

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von  
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von  
JAN GOOSSENS

Band 16  
1976



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS  
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

Magdalenenstr. 5, 4400 Münster

Copyright © 1977 by Kommission für Mundart- und Namenforschung  
Westfalens, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten

Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung — auch von Teilen des Werkes — auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Printed in Germany

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1977

Inhalt des 16. Bandes (1976)

Paul TEEPE	<i>Felix Wortmann zum Gedenken</i> 1905 - 1976 . . . . .	1
------------	---	---

A U F S Ä T Z E

Johannes RATHOFER	Realien zur altsächsischen Literatur . . . . .	4
-------------------	---	---

Jim SMITH	Mittel- und Niederfränkisches in den Wachtendonckschen Psalmen (mit Anhang) . . . . .	63
-----------	---	----

Reinhard PILKMANN	Das Marienfelder Glossar Eine kommentierte Neuausgabe . . . . .	75
-------------------	--	----

Herman LELOUX	Eine mittelniederdeutsche Gebet- buchhandschrift aus nordameri- kanischem Besitz . . . . .	108
---------------	--	-----

Hartmut BECKERS	Desse boke de horn den greve van der hoien vnde sint altomale dudesk Ein Versuch zur literarhistori- schen Identifizierung des Hand- schriftenbestandes einer nieder- sächsischen Adelsbibliothek des späten 15. Jahrhunderts . . . . .	126
-----------------	--	-----

Bernd Ulrich HUCKER	Der neuentdeckte älteste Eulen- spiegeldruck Straßburg 1510/11 Ein Beitrag zur Datierung und textlichen Bedeutung (mit 2 Abb.) . . . . .	144
------------------------	--	-----

Marcel HOEBEKE	Zur Anwendung der generativen Phonologie in der Beschreibung von Dialekten . . . . .	164
----------------	--	-----

Walter KAESTNER	Mecklenburgisch <i>SNOP</i> 'Flachs- bündel' . . . . .	183
-----------------	---	-----

L I T E R A T U R C H R O N I K

Jan GOOSSENS	Niederdeutsche Mundartforschung 1971 - 1975 . . . . .	187
--------------	--	-----

Bernd Ulrich H u c k e r , Bremen und Münster

DER NEUENTDECKTE ÄLTESTE EULENSPIEGELDRUCK STRAßBURG 1510/11  
Ein Beitrag zur Datierung und textlichen Bedeutung  
(mit 2 Abbildungen)

Im Geleitwort zur Faksimileausgabe des *kurtzweilig lesen von Dyl Ulenspiegel* nach dem damals ältesten vorhandenen Druck Straßburg 1515 beschäftigte sich der Germanist Edward Schröder (1858-1942) auch mit den Vorlagen des Volksbuches. Wie schon sein Lehrer Wilhelm Scherer (1841-1886) schloß Schröder auf eine ebenfalls hochdeutsche Ausgabe Straßburg 1510/12. Die entsprechende Stelle im Geleitwort soll hier noch einmal wiedergegeben werden<sup>1</sup>:

"... freilich existierten im Jahre 1520 schon nicht weniger als drei Drucke der Straßburger Ausgabe in hochdeutscher Sprache. Auf uns gekommen sind davon nur die von 1515 (A) und 1519 (B), und diese nur in je einem Exemplar. Ihnen voraus liegt ein abermals verlorener hochdeutscher Erstlingsdruck, von dem wir mit Bestimmtheit nur sagen können, daß er die Vorlage sowohl für A als für B gebildet hat und in der Ausstattung diesen ganz gleich gewesen, also auch aus derselben Offizin hervorgegangen sein muß. Sein Erscheinungsjahr reicht keinesfalls über 1508 hinauf, es fällt wahrscheinlich in die Zeit von 1510 bis 1512."

Wir sind jetzt in der glücklichen Lage, diese von Scherer und Schröder theoretisch erschlossene Ausgabe in einem, wenn auch defekten Exemplar zu besitzen, das ich im November 1975 auffinden, erwerben und für die wissenschaftliche Auswertung sicherstellen konnte<sup>2</sup>.

Erstaunlicherweise wurde dieses Buch, dessen Besitzer-

1 *Ein kurtzweilig Lesen von Dyl Ulenspiegel*, hrg. v. Edward SCHRÖDER, Leipzig Insel-Verlag 1911, Geleitwort S.4f.

2 Über die Auffindung berichtete seinerzeit die Presse, so die "Welt" am 1.12.75, die "Westfälischen Nachrichten" am 3.12.75, die "Süddeutsche Zeitung" am 4.12.75, die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" am 6.5.76. - Ausführlich habe ich inzwischen die näheren Fundumstände dargestellt in meinem Aufsatz: *Eine neuentdeckte Erstaussgabe des Eulenspiegels von 1510/11. Zur Geschichte eines verschollenen Frühdruckes*, in der Bibliophilenzeitschrift *Philobibliion* 20 (1976) 78-120 (H.2), dort insbes. S.79-86.

folge sich immerhin bis etwa 1750 zurückverfolgen ließ<sup>3</sup>, in seiner Bedeutung nicht erkannt. Dabei ist selbst die spezielle Eulenspiegelforschung (Flögel 1784, Blumenbach 1820, Graesse 1841, Lappenberg 1854, Goedeke 1859 u.a.) fast ebenso alt wie die nachvollziehbare Besitzgeschichte unseres Exemplares. Noch mehr wird man in Erstaunen versetzt, wenn man berücksichtigt, daß dieses Buch sich schon zweimal in wissenschaftlichen Bibliotheken befunden hat, es zweimal von Antiquaren in gedruckten Katalogen öffentlich angeboten worden ist, außerdem der Bibliothek Gotha zur Begutachtung vorlag und schließlich sogar dem selbst literaturhistorisch arbeitenden Dichter Wolfskehl gehört hat.

Natürlich haben sich die Vorbesitzer Gedanken über Alter und Bedeutung des Buches gemacht, dem Titel- und Schlußblatt schon seit langem fehlten. Der älteste faßbare Besitzer, der Straßburger Naturwissenschaftler, Mediziner und Philosoph Johann Hermann (1738-1800) behauptete mit Bestimmtheit, er besitze die äußerst seltene Originalausgabe des *Eulenspiegels*<sup>4</sup>. Möglicherweise ist er aufgrund der Jahresangabe 1500 in der Vorrede zu dieser Auffassung gelangt. Hermanns Erbe und Schwiegersohn Friedrich Ludwig Hammer (1762-1837), Pädagoge und Naturhistoriker in Kolmar und Straßburg, übernahm diese Datierung<sup>5</sup>. Er verkaufte die Bücher Hermanns 1830 an Stadt und Akademie Straßburg. In der Akademiebibliothek kam der *Eulenspiegel* abhanden, vielleicht durch Diebstahl<sup>6</sup>. Ein späterer Besitzer, der Leipziger Verleger und Antiquar Theodor Oswald Weigel (1812 bis 1881), selbst namhafter Buchwissenschaftler, verließ

- 3 Eine erste Übersicht über die wechselvolle Geschichte des Exemplars findet sich in dem genannten Aufsatz (wie Anm.2), S.92 u. 105-115.
- 4 "Diese Original-Ausgabe ist äußerst selten", Eintragung Hermanns auf der Rückseite des zweiten Vorsatzbl. d. Bremer Exemplars.
- 5 In seinem Register der "Bibliotheca Hermanniana" von 1813, Bibliothèque Nationale et Universitaire Strasbourg Ms. 933 fol. 4oor, abgebildet in HUCKER, *Erstausgabe* (wie Anm.2), Abb.8.
- 6 Ebd. S.110.

sich nicht auf die Angaben Hermanns, die dieser auf ein Vorsatzblatt des Buches eingetragen hatte, sondern sandte das Unikat 1860 zwecks Überprüfung an die Landesbibliothek Gotha. Das war kein Zufall, denn er hatte einige Jahre zuvor in seinem Verlag die in Gotha befindliche Eulenspiegelausgabe Straßburg 1519 in der Bearbeitung Lappenbergs herausgebracht<sup>7</sup>. In Gotha stellte man auf die Anfrage Weigels fest, daß sich der Text seiner Ausgabe von dem des Bibliotheksexemplars unterschied. Weigel datierte sein Exemplar daraufhin auf "circa 1519" und erklärte, daß es sich, wenn auch nicht um die erste, so doch um die sehr seltene zweite Ausgabe des Volksbuches handle<sup>8</sup>.

Die Datierung "um 1519" ist dann später ungeprüft von weiteren Antiquariatsangeboten und von Heitz und Ritter in ihrer Volksbuch-Bibliographie übernommen worden<sup>9</sup>. Zuletzt befaßte sich Karl Wolfskehl (1869-1948), der das Buch 1898 wohl auf Vermittlung Stefan Georges im Antiquariat von J. Halle in München erworben hatte, mit der Frage. Er ordnete das Exemplar anhand der Edition Lappenbergs und der Katalognotiz Halles, die sich wiederum auf den Katalog Weigels stützte, der Ausgabe von 1519 zu<sup>10</sup>. Damit scheint dieser Punkt für Wolfskehl, den Volksbuchliebhaber und Übersetzer von Charles de Costers *Ulenspiegel*, seine Bedeutung verloren zu haben. Inzwischen war auch der Text der Ausgabe Straßburg 1515 veröffentlicht worden und sicher

7 Dr. Thomas Murners *Ulenspiegel*, hrg. v. J(ohann) M(artin) LAPPENBERG. Leipzig T.O.Weigel 1854 - vgl. HUCKER, *Erstausgabe* (wie Anm.2), S.112.

8 T.O. WEIGEL, *Katalog des antiquarischen Lagers*, Leipzig 1865, S.351 Nr.7864. - Textstelle bei P. HEITZ - F. RITTER, *Versuch einer Zusammenstellung der deutschen Volksbücher des 15. und 16. Jahrhunderts*, Straßburg 1924, S.28 Nr.117, und HUCKER, *Erstausgabe* (wie Anm.2), S.80 mit Abb.10.

9 Antiquariat J. Halle, München, Katalog XXII (ca. 1898) Nr.146 (abgebildet bei HUCKER, ebd. Abb.12). - P. HEITZ - F. RITTER, *Volksbücher* Nr. 117. - Dr. Ernst Hauswedell & Ernst Nolte, Auktion 208, *Die Bibliotheken Salman Schocken - Karl Wolfskehl* Teil I (Katalog), Hamburg 1975, Nr.32.

10 HUCKER (wie Anm.2), S.114.

glaubte Wolfskehl, sein Exemplar sei von sekundärem Rang. Ab 1937, als er seine Bücher an den Verleger und Bibliophilen Salman Schocken verkaufte, hat sich niemand mehr mit dem Buch beschäftigt. Es gelangte dann nach Jerusalem in die "Schocken-Library", wo es allgemein zugänglich war, aber offenbar keinen Interessenten fand. Ebenfalls mit der Datierung "um 1519" kam die Ausgabe schließlich mit der deutschen Literatur der Sammlung Schocken 1975 in Hamburg zur Versteigerung.

Wie schon erwähnt, ist das Exemplar unvollständig. Vorhanden sind 200 Seiten bzw. 100 Blatt, enthaltend die wichtige Vorrede und (mit Lücken) die Historien 1 bis 82. Im einzelnen umfaßt der Quart-Pappband die Blätter A<sub>2</sub> A<sub>3</sub> B<sub>1</sub> B<sub>2</sub> B<sub>5</sub> C<sub>1-4</sub> D<sub>1-6</sub> E<sub>1-4</sub> F<sub>1-8</sub> G<sub>1-4</sub> H<sub>1-8</sub> J<sub>1-4</sub> K<sub>1-4</sub> L<sub>1-8</sub> M<sub>1-4</sub> N<sub>1</sub> N<sub>3-8</sub> O<sub>1-4</sub> P<sub>1-4</sub> Q<sub>1-8</sub> S<sub>1-4</sub> T<sub>3-6</sub> V<sub>2</sub> V<sub>3</sub> X<sub>1-4</sub> Y<sub>1-4</sub> mit 66 Holschnittillustrationen und zahlreichen holzgeschnittenen Initialen. (H<sub>1</sub> s. Abb.1.)

Die Blattzählung und Anordnung des Textes auf den Seiten entspricht ganz den Ausgaben S 1515 und S 1519, die 130 Blatt in 25 Bogen zu abwechselnd 4, 6 oder 8 Blättern umfassen. Folglich dürften in unserem Exemplar 30 Blätter, darunter Titel- und Schlußblatt, fehlen. Das beschädigte Blatt H<sub>4</sub> (40) ist zudem handschriftlich ergänzt. Außer dem Titel und Impressum fehlen nur etwa 22% des Textes. Diesen Mangel hat ein Bücherfreund um die Mitte des 18. Jh.s dadurch zu beheben versucht, daß er das defekte Exemplar mit den entsprechenden Blättern einer sogenannten Jahrmarktausgabe *Der wiedererstandene Eulenspiegel* zusammenbinden ließ<sup>11</sup>. Mit deren Titelblatt ist heute noch das zusammengesetzte Eulenspiegelexemplar geschmückt.

Da nun das Schlußblatt mit der Jahresangabe fehlte, mußte der in Hamburg angebotene Eulenspiegeldruck auf andere Weise datiert werden. Ob man sich dabei auf die im Auktionskatalog angegebene (und wie sich ja später herausstellte, letztlich auf T.O. Weigel zurückgehende) Datie-

11 Ebd. S.87-89 u. 107f.

rung "um 1519" verlassen konnte, war sehr fraglich. Für Datierung und Einordnung des Exemplars bot zunächst die Vorrede Anhaltspunkte. Die Anfangs- und Schlußworte der Vorrede waren im Auktionskatalog der Bibliothek Schocken-Wolfskehl wiedergegeben und lauten, verglichen mit denen der Ausgabe Straßburg 1515, wie folgt:

[A] Als (!) man zalt vō Crist  
 geburt M. ccccc. bin ich.  
 N. durch etliche personē  
 gebteten (!) worden das  
 ich dise hystoriē vnd  
 geschichtē in zū lieb sol  
 zesamē bringen vnd be-  
 schreiben...

[A] Ls man zalt von Crist  
 geburt.M.ccccc. bin ich.  
 N.durch etlich personē  
 gebettē wordē / dz  
 ich dise hystorien vñ  
 geschichtē in zū lieb sol  
 zesamen bringē vñ be-  
 schreibē...

und am Schluß:

...vnd gib den anfang  
 Thyl vlenspiegels geburt  
 mit zūlegūg etlicher  
 fabulen des pfaff Amis  
 vnd des pfaffen von dēm  
 Kalen berg.

vnd gib den anfang  
 Thyl vlenspiegels geburt  
 mit zū legung etlicher  
 fabulen des pfaff Amis /  
 vñ des pfaffen von dem  
 Kalen berg.

Die Stellen wie auch alle folgenden eingerückten Textpas-  
 sagen sind nach dem Original unter Beibehaltung aller  
 Abbreuiaturzeichen usw. gegeben<sup>12</sup>. Auch zum Text Straß-  
 burg 1519 bestehen nur geringfügige Abweichungen. Dieser  
 hat *zalet von Christus, daz ich, historien* und anstelle  
 des Thyl *Dyl*. Bei der Kennzeichnung der Straßburger Eulen-  
 spiegelldrucke werde ich mich im folgenden dem von Chri-  
 stoph Walter und Peter Honegger geübten Gebrauch anschlies-

12 S 1510/11, Bremer Exemplar, Bl.II (A<sub>11</sub>) v u. r. - S 1515, Exemplar  
 der British Library, London, Signatur C.57. c.23 (1), Bl.II (A<sub>11</sub>)  
 v u. r, freundlicherweise verglichen von Herrn Prof. John L.  
 Flood, King's College, London.

sen<sup>13</sup>. Danach ist die ältere Straßburger Ausgabe (A bei Schröder) als S 1515, die jüngere (B bei Schröder) als S 1519 zu bezeichnen.

Die Textauszüge aus der Vorrede gestatteten mir alsbald nach Bekanntwerden des Katalogs die grobe Datierung des neuaufgetauchten Druckes auf 1508/31. Da die Vorrede das Jahr 1500 als Beginn der Arbeiten am *Eulenspiegel* nennt, ist mit der Drucklegung einige Jahre später zu rechnen, denn nur so hätte die Angabe der Bearbeitungsanfänge einen Sinn. Als frühestes Datum kam das von Schröder aus der Beobachtung literarischer Abhängigkeiten gewonnene Jahr 1508 in Frage, der letzte mögliche Termin ließ sich aus der Druckertätigkeit Johann Grünigers gewinnen, die 1531 endete.

So konnte ich damit rechnen, bei der Vorbesichtigung des Auktionsgutes auf einen Frühdruck zu stoßen, der nicht identisch war mit S 1515 und S 1519, bei dem es sich möglicherweise aber um den gesuchten Druck S 1508/12 (von Honegger inzwischen aufgrund eines Fragmentfundes genauer auf 1510/11 datiert) handelte. Doch die Vorrede ist nicht nur für die Auffindung des ältesten Eulenspiegeldruckes wichtig gewesen. Von größerer Bedeutung ist sie inzwischen für die Frage geworden, ob der *Eulenspiegel* ursprünglich in hochdeutscher oder niederdeutscher Sprache abgefaßt ist. Zu dieser Frage, die sich - wie ich meine - recht eindeutig zugunsten der Annahme eines von vornherein hochdeutschen Textes entscheiden läßt, werde ich mich noch anderenorts eingehend äußern.

Endgültig bestimmen ließ sich das Exemplar dann gleich zu Beginn der Vorbesichtigung<sup>14</sup>. Dabei spielten Drucktypen,

13 Ch. WALTHER, *Zur Geschichte des Volksbuches vom Eulenspiegel*, Nd.Jb.19 (1893) 4. - P. HONEGGER, *Uelenspiegel. Ein Beitrag zur Druckgeschichte und zur Verfasserfrage* (Forschungen, hrg. im Auftrage d. Ver.f.nd.Sprachforschung, N.F. Reihe B, 8), Neumünster 1973, S.12.

14 Im Auktionshaus Dr. Hauswedell & Nolte in Hamburg am 18.11.75, während die vorhergehenden Feststellungen schon am 9.11. gemacht werden konnten.

Illustrationen und Initialen eine Rolle. Die Illustrationen wiesen das Exemplar als älter aus als die bisher bekannten Drucke S 1515 und S 1519, denn einige Holzschnitte, die eigens für die Historien angefertigt worden waren, erscheinen in den späteren Drucken nicht mehr und sind hier durch weniger passende bzw. schon einmal zur Illustration anderer Historien verwendete Holzschnitte ersetzt. Außerdem erwies sich die Ausgabe unzweifelhaft als ein Produkt der Druckerei Grüningers. Denn die typischen Illustrationsgewohnheiten Grüningers (Zerlegen von Holzstöcken älterer Werke) und sein Initialen- und Bildmaterial finden sich hier ebenso wie in den mit Grüningers Druckvermerk versehenen Ausgaben S 1515 und S 1519 wieder. Die Annahme, daß dieses Material etwa nach 1519 an einen anderen Drucker gelangt wäre und unser Druck dessen Offizin entstammte, verbietet sich aus zwei Gründen: Der Text hat S 1515 und S 1519 zur Vorlage gedient (auch die akrostichische Folge der Historienanfänge ist hier weniger gestört als dort), und die Holzstöcke sind augenscheinlich weniger abgenutzt als in den beiden bisher bekannten Grüningerdrucken. Sodann erlaubte die Kegelhöhe der Drucktypen nach der Methode des Inkunabelforschers Konrad Haebler eine genauere Datierung des Textes. Sie stützt sich darauf, daß die damals hergestellten Bleiletern nach einiger Zeit verbraucht waren und dann als gesamter Satz neugegossen werden mußten. Dadurch entstanden geringfügige Abweichungen in der Kegelhöhe der Typen, die gemessen an jeweils zwanzig ausgedruckten Zeilen gut feststellbar sind. Johannes Wegener hat die Lettern der Druckerei Grüningers klassifiziert und die abweichenden Kegelhöhen für die verschiedenen Zeiträume bestimmt<sup>15</sup>. Diese Untersuchungen sind glücklicherweise von Peter Honegger noch weitaus präziser fortgeführt worden. So gab Wegener

15 J. WEGENER, *Die deutsche oberrheinische Type (M<sup>44</sup>) im 15. und 16. Jahrhundert* (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, 26), Leipzig 1909 - Nr.29, 56 (S.70, 82) für das 15. Jh. - Nr.43 (S.98), Nr.81 (S.116), Nr.109 (S.128) und Nr.114 (S.132) für das 16. Jh.

für das Vorkommen der Drucktype 81 (mit 93/94 mm auf zwanzig Zeilen) "um 1508" an, während Honegger den Zeitraum exakter mit 1507 bis 1512 angeben konnte<sup>16</sup>. Gerade um diese Kegelhöhen-Gruppe 81 (bei Honegger D) handelte es sich aber bei dem neuaufgetauchten Exemplar. Außerdem waren die Initialen die gleichen wie die von Honegger für den Zeitraum von 1507 bis 1512 in Grüningerdrucken festgestellt<sup>17</sup>. Damit war die Datierung "um 1519" endgültig hinfällig geworden.

Diese zeitliche Eingrenzung, sowie die gleichen Abnutzungserscheinungen an Initialen drängten einen Vergleich mit dem von Peter Honegger entdeckten Eulenspiegelfragment von 16 Blättern auf. Dieses war von ihm mit Hilfe weiterer Merkmale den Jahren 1510 oder 1511, mit größerer Wahrscheinlichkeit 1510 zugewiesen worden<sup>18</sup>.

Zu meiner Überraschung stellte sich die völlige typographische Identität beider Drucke in allen Einzelheiten, wie Satzspiegel, Drucktypen, Illustrationen, aber auch hinsichtlich der Nasalstriche, Abkürzungen, Ligaturen, Abnutzungen und Druckfehler heraus. Der Vergleich war möglich, da die 16 Blätter des Zürcher Fragments sämtlich in dem unvollständigen Exemplar aus der Schocken-Wolfskehl-Bibliothek enthalten sind. Allerdings brachte der neuaufgetauchte Text Verbesserungen. Das Fragment weist an zahlreichen Stellen Textverluste auf, wie die Gegenüberstellung der Blätter H<sub>1</sub> aus beiden Exemplaren zeigt. Inzwischen konnte durch einen genauen Vergleich auch die vollständige textliche Übereinstimmung des Zürcher Fragments mit den entsprechenden Seiten im Bremer Exemplar von S 1510/11 festgestellt werden<sup>19</sup>.

16 WEGENER (wie Anm.15), S.33 u. 116. - HONEGGER (wie Anm.13), S.139.

17 HONEGGER (wie Anm.13), S.142f.

18 Ebd. S.29-32 u. 141.

19 Das Zürcher Fragment als Faksimile im Anhang zu HONEGGER (wie Anm.13) wiedergegeben.

Weiterhin mußte die Möglichkeit ausgeschlossen werden, daß hier ein Exemplar der von Honegger theoretisch ermittelten Ausgabe S ca. 1512 vorlag. Hierfür genügte es allerdings nicht, nur die Identität der Zürcher Fragmentblätter mit den entsprechenden Blättern im neuaufgetauchten Exemplar festzustellen. Denn der druckgeschichtlichen Beweisführung Honeggers zufolge enthielt der Druck S ca. 1512 auch Blätter mit einer anderen Kegelhöhentype (E). Da diese 104/105 mm auf 20 Zeilen maß, konnte der Setzer nicht wie bei S 1510/11 dreißig Zeilen (bei 93/94 mm Kegelhöhe) auf einer Seite unterbringen, sondern nur noch sechsundzwanzig<sup>20</sup>. Jedoch findet sich in dem Exemplar kein einziges Blatt mit der Zeilenzahl 26, und auch die Kegelhöhe mißt an allen Stellen 93/94 mm, bzw. auf Seiten mit Illustrationen auf 10 Zeilen 46,5/47 mm. Bei gleichem Umfang und bei gleicher Ausstattung der Eulenspiegelausgaben Grüningers mußte zwangsläufig der Text verändert werden, wollte man die Anzahl der Zeilen pro Seite herabsetzen. Diese drucktechnische Tatsache hat Honegger für die Kürzungen des Textes S 1515 gegenüber der älteren Vorlage verantwortlich gemacht. Auch die Erweiterungen, die der Text S 1519 dann wiederum gegenüber S 1515 vornimmt und ihn dadurch S 1510/11 näherstellt, hat typographische Ursachen, Durch die 1519 zur Verwendung gelangte geringere Kegelhöhe F konnte der Setzer wieder 28 (statt 1515: 26) Zeilen pro Seite bringen<sup>21</sup>.

Der Setzer der Ausgabe S 1515, die allen neueren Editionen zugrundeliegt (Bobertag, Knust, Benz, Wiemken, Lindow u.a.), sparte Raum dadurch, daß er die in S 1510/11 noch freigelassenen Stellen unter den Holzschnitten bzw. am Schluß der Historien mit ausfüllte und den Text durch verstärkten Einsatz von Abbreiviaturen stärker zusammendrängte (s. Abb.2). Außerdem griff er in den Text ein, indem er

20 HONEGGER ebd. S.29.

21 Ebd.

Wörter und Satzteile einfach fortließ.

Worin bestehen nun die Unterschiede des Textes S 1510/11 zu den späteren Überlieferungen?

Im wesentlichen lassen sich unterscheiden:

- Stellen, die in den späteren Texten fortgelassen sind
  - Stellen, die dort verändert wiedergegeben sind
- und einige nur ausnahmsweise vorkommende Stellen, die in den späteren Texten hinzugefügt sind. Obwohl sie sich in S 1510/11 nicht finden, können sie hier unberücksichtigt bleiben, da sie ganz offensichtlich vom Setzer zwecks Auffüllung der Zeile oder zur sprachlichen Besserung eingeführt wurden.

Die beiden ermittelten Hauptgruppen von Textunterschieden wirken sich nur in wenigen Fällen so aus, daß sie den Sinnzusammenhang und das für Eulenspiegel so bedeutsame sprachliche Beziehungsgefüge von Wortwitz und doppelter Bedeutung unversehrt lassen.

In solchen Fällen erscheint in S 1510/11 einfach nur mehr Wortmaterial, denn ob Eulenspiegel *wider gen Hildeßheim in die stat* ging (S 1510/11) oder einfach *wid' geen Hildeßheim* (S 1515), gibt für die Deutung des Textes wenig her<sup>22</sup>. Hermann Knust hat einige solcher Wendungen in S 1519 zusammengestellt. Er hielt sie für umständliche Weiterungen von S 1515, da er noch nicht wissen konnte, daß S 1519 gegenüber S 1515 den besseren, weil wieder stärker auf die Vorlage S 1510/11 gestützten Text aufwies<sup>23</sup>. Doch selbst wenn der Text nur solche Unterschiede besäße, könnte er stärkstes Interesse beanspruchen. Immerhin handelt es sich um den Text, der der handschriftlichen Originalfassung Hermen Botes, mit deren Auffindung wohl kaum je zu rechnen ist, am nächsten steht<sup>24</sup>. Und das zusätzliche Wortma-

22 Historie 37 - Bl.52v (K<sub>4</sub>) der Exemplare Bremen u. London (wie Anm.12).

23 *Till Eulenspiegel. Abdruck der Ausgabe vom Jahre 1515* (Neudrucke dt. Literaturwerke d. 16. u. 17. Jh. Nr.55/56), Halle 1884, S.IXf.

24 Über Leben und Werk des Eulenspiegeldichters vgl. vorerst B.U. HUCKER, *Hermann Bote* (ca. 1467-1520), in: Niedersächsische Lebens-

## Das XXXVII .blat.

gemelte vnd solt ich al mein lebtag ein huer kind sein  
da gedachte Vlespiegel/dz wil nit gut werdē/wōllē die  
doren die warheit sagen/so muß ich warlich wāderu/  
vñ zoch das in ein gelächter. In dē gieng die furstin  
hinweck/wider zū irem herren/der fragt sie/wie ir dz  
gemelt gefiel. Sie antwort im vnd sprach. Gnediger  
her/ es gefelt mir als wol/als vwernt guadē. Aber vn  
ser dōzin gefelt es gar nit/sie spricht sie sehe auch kein  
gemelt/des gleichen auch vnser iunckfrawen/vñ bes  
sorg es sei bübery in der sach. Das gieng dem furstē  
zū hertzen/vñ gedachte /ob er schon betrogen wer/lit  
es doch Vlespiegeln sagen/das er sein sach schickte  
das ganz hoffgesind muß sein arbeit besehen/vnd d  
furst meinte er wolt seht/welcher elich oder vneelich  
vnder seiner ritterschafft wer/der lehē werē im vfallē  
da gieng Vlespiegel zū seinē gefellē vñ gab ir vrlaub/  
vnd fordert nach hundert gulden von dem rentmei  
ster/vnd enpfing die vnd gieng in dem dar von/def  
andern tags fragt der landgraff nach seinem maler  
der was hinweck. Da gieng der furst des andern tags  
in den sal mit alle:n seinem hoffgesind/ob iemant et  
was gemelts sehen kund/aber nieman kund sagen d  
etwas gemaltz sehe. Vnd da sie all schwigē/ da sprach  
der landgraff. Nun sehen wir wol/das wir betrogen  
seind/vnd mit Vlespiegeln hon ich mich nie bekem  
mern wollen/nach dan ist er zu vnk kämen/doch die  
zwei.c.guldē wollē wir wol verduidē/so er dānach ein  
schalck muß blibē/vñ muß darū vnser furstathom  
mydē. Also wz Vlespiegel von Harckburg hinweck  
kūnen/vnd wolt sich furter molens nit mer anemen.  
h

## Das XXXVIII blat

gemelt vñ solt ich all mein lebtag ein hürē kint sei da ge  
dacht Vlēs Spiegel dz wil nit güt werde/ wöllē die thoren  
die warheit sagē/ so mus ich warlich wädern/ vñ zoch dz  
in ei gelechter. In dē giēg die fürstī hinweg/ wid zū irē  
herrē/ d fragt sie wie ir dz gemelt gefiel/ sie antwort im  
vñ sprach Onediger her es gefelt mir als wol/ als erwe/  
rn gnadē. Aber vnser tdrin/ gefelt es nit/ sie spricht sie seh  
kein gemelt/ des gleichē auch vnser iückfrawē vñ besorg  
es sei blübery in d sacht/ Sz giēg dē fütstē zū hertzē vñ ge  
dacht ob er schon betrogē wer/ ließ doch Vlēs Spiegel sagē  
dz er sein sacht schickt das gantz hoff gesind müst sein ar/  
beit besehen/ vñ d fürst meint er welt sehē welcher eelich  
od vnelich vñ d seiner ritterschfft wer/ d lehē werē im v/  
fallē/ Da giēg vlenspiegel zū seinē gefellē vñ gab in vr/  
lob vñ fordt noch handt guldē vō dē rentmeister/ vñ  
enpfieg die/ vñ giēg in dē darnō/ des and tags fragt d  
graff nach selm maler d w3 hinweg. Da giegt der Fürst  
des andn tags i dē sal mit allē seinē hoff gefint ob lemas  
etw3 gemelts sehē kint/ aber niemā kint sagē d etw3 sehē  
Vñ da sie all schwigē/ da sprach d landgraff. Nun sehē  
wie wol dz wie betrogē seint vñ mit Vlenspiegel hō ich  
mich nie bekümmern wöllē/ noch dā ist er zū vns kumen  
doch die zwei handert guldē wöllē wit wol vdnidē so er  
dennocht ein schalck mus bleibē/ vñ müß darnin vnser  
fürstēthō meidē. Also w3 vlēs Spiegel vō marckburg hin/  
weg kumē/ vñ wolt sich fürter molens nit mer annemē.

h

terial, auch wenn es für die Interpretation des Textes keine unmittelbare Bedeutung besitzt, kann für philologische Untersuchungen wichtig werden. Sogar so wichtig, daß die Schreibweise eines einzigen Wortes von ausschlaggebender Bedeutung wird, wie das *eer gunst* in der Vorrede es schon für die Beobachtungen John Floods geworden ist<sup>25</sup>.

Doch nun zu den sinnverändernden Textunterschieden. Als Beispiel für die erste Gruppe, die Fortlassungen der späteren Texte, soll eine Passage aus der 37. Historie dienen. Eulenspiegel hatte im Pfarrhaus zu Hoheneggelsen eine Wurst abgegeben, die ihm von der Magd gekocht werden sollte. In seiner Abwesenheit kommt der Pfarrer und ißt die Wurst selber, obwohl ihm gesagt wird, daß sie Eulenspiegel gehöre. Dieser bekommt dann nur Kohl zum Essen. Beim Fortgehen beauftragt der Pfarrer ihn, zwei Würste auf seine Kosten zu besorgen, die könnten sie beide dann gemeinsam essen und *redlich schlemmen dz vns die müler schmutzen werden!* Eulenspiegel antwortet darauf<sup>26</sup>:

S 1510/11

Ja her pfarrer vch sol  
geschehen nach üvern  
wortē / ich wil über wol  
gedencken mit dē wüersten.  
vñ gieng da wider gen  
Hildeßheim in die  
stat / ...

S 1515

Ja her es sol  
geschehē /  
ich wil euwer wol  
gedeckē mit dē wüersten /  
vñ giēg da wid' geen  
Hildeßheim / ...

Während S 1515 eigentlich nur eine allgemein gehaltene Zusage hat, "e s soll geschehen", wird S 1510/11 schon

bilder, Bd.9, (Veröff.d.Hist.Komm.f. Niedersachsen u. Bremen, 22), Hildesheim 1976, S.1-21. Eine umfassendere Biographie über "Hermen Bote", wie es korrekt heißen muß, befindet sich in Vorbereitung.

25 J.L. FLOOD, *Der Prosaroman 'Wigoleis vom Rade' und die Entstehung des 'Ulenspiegel'*, ZfdA 105 (1976) 151-165, dort insbes. S.157f.

26 S 1510/11, Bremer Exemplar, Bl.52 (K<sub>4</sub>), verglichen mit dem Zürcher Fragment, in dem auch die folgenden Textzitate vorkommen. - S 1515 (wie Anm.12), Bl.51r (K<sub>3</sub>) u. 52v (K<sub>4</sub>).

deutlicher, der aufmerksame Leser soll ahnen, was folgt. Denn es ist ja gerade Eulenspiegels Maxime: *Ich thun alles was man mich heisset, noch kann niemen danck verdienen* (Hist.47). So auch hier, er handelt nach den Worten, nicht nach der Meinung, und besorgt zwei Würste aus der Abdeckerei, von denen dem Pfarrer beim Verspeisen der Mund schäumt, also *uch sol geschehen nach üwern worten*. Die hier ausdrücklich hergestellte Beziehung zwischen Anweisung, Literalsinn und Handlung ist in S 1515 zerstört. Auch die folgende Geschichte weist eine solche, wenn auch diesmal gegen Eulenspiegel gekehrte Beziehung auf.

In der zweiten Gruppe geht es um Textänderungen. Die 40. Historie berichtet, wie Till während des Winters, in einer Zeit der Arbeitslosigkeit und Teuerungen, bei einem Schmied auf dem Lande Arbeit sucht<sup>27</sup>.

S 1510/11

Da bat Vlenspiegel den  
schmid/ das er im zū<sup>o</sup>  
arbeiten geb / er wolt  
dun alles was er wolt/  
vñ wolt essen waß  
niemās essen  
wolt.

S 1515

Da bat vlenspiegel dē  
schmid/dz er im zū<sup>o</sup>  
arbeitē geb/ er wolte  
thū wz er wolt /  
vñ essen wz er im geb.

Es ist schon ein Unterschied, ob Eulenspiegel sich bereit erklärt, zu essen, was der Schmied ihm gibt, oder zu essen *waß niemans essen wolt*. Denn als der Schmied ihm nach der Arbeit zum Abort führt, auf dessen Inhalt weist und sagt *dis mag niemans essen, dz iß du nun alles*, bezieht er sich klar auf das ausdrückliche Anerbieten Tills. *wz er im geb* ist sogar falsch, denn sicher gibt er nicht grundsätzlich Kot als Speise. Vielmehr setzt sein Handeln eine bewußte Überlegung aufgrund der Äußerung Eulenspiegels voraus, die lediglich aus der Not heraus entstanden war und

27 S 1510/11, Bremer Ex. Bl.57r (L<sub>5</sub>) - S 1515 (wie Anm.12), Bl. 57r (L<sub>5</sub>).

den weitgehenden Verzicht auf Ansprüche und Rechte drastisch deutlich machen sollte. Der Schmiedeknecht Till schmiedete darauf das Werkzeug zusammen und machte sich von dannen. Der Meister entdeckte die Tat und rief voller Zorn seine Magd. Die Texte fahren dann fort<sup>28</sup>:

S 1510/11

Der schmid flücht  
 vñ sprach Er ist gāgē  
 als ein verheit  
 schalck/wūst ich wa er  
 were/ dz er vßer  
 d' stat wer / ich  
 wolt im nach rytē/vñ im  
 ein gūt schlappē schlagē.

S 1515

Der schmid sprach  
 er ist gāgē  
 als eī schalck /  
 wūßt ich wa er wer /  
 ich wolt im nach reitē  
 vñ im eī gūt schlappē  
 schlagē/.

Wenn S 1515 den Schmied statt fluchen und sprechen lediglich sprechen läßt, so ist das eine Kürzung, die das Verständnis nicht wesentlich mindert. Ebenso mag die Fortlassung des *verheit* als nicht besonders erheblich erscheinen, wenn dieses Adjektiv auch einen zusätzlichen Beleg für die Deutung des Gesamtwerkes liefert<sup>29</sup>. Wichtig für den Vorgang in Historie 4o ist folgendes: S 1515 läßt den Schmied überlegen *wūßt ich wa er wer, ich wolt ihm nachreiten*. Das klingt eher wie eine nutzlose Überlegung. Da er eben nicht weiß, wo Till ist, reitet er ihm gar nicht erst nach. Hier ist der Sinn völlig verändert, wie der Blick auf den älteren (und besseren) Text lehrt. Der unmenschliche Schmied will dem *verheiten Schalck* nämlich nachreiten und ihm kräftig ins Genick schlagen<sup>30</sup>. Da dies

28 S 1510/11, Bremer Ex. Bl.58v (L<sub>6</sub>) - S 1515 (wie Anm.12), Bl. 58v (L<sub>6</sub>).

29 Eine Interpretation der Gesamtkonzeption des Eulenspiegels, ausgehend vom übrigen Werk Botes, ist in Vorbereitung, vgl. meinen auf dem Eulenspiegel-Symposium in Bremen am 18.2.77 vorgetragenen Deutungsversuch.

30 *Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel*. Nach dem Druck von 1515. Hrg. v. Wolfgang LINDOW, Stuttgart 1966, S.122 Anm.15.

für den Überfallenen tödlich enden kann, überschlägt der Schmied ganz kalt die Folgen für sich selbst. Denn nur wenn er *wust ... wa er were, dz er ußer der stat wer*, würde er das Risiko einer Verhaftung wegen Totschlags innerhalb des Bannbezirks der Stadt vermeiden. Er wohnte *uff ein dorff*, wie die Historie 4o zu Beginn berichtet, konnte in der Tat nicht wissen, ob sein ehemaliger Knecht nicht schon die Grenze des Bannbezirks der benachbarten Stadt überschritten hatte, innerhalb dessen ein besonderer Stadtfriede herrschte. Im engeren städtischen Friedensbann konnte er nicht nur leichter ertappt und ergriffen werden, denn ein Totschlag konnte hier nicht unbemerkt bleiben, sondern er mußte zudem mit einer besonders scharfen Ahndung rechnen. Das heißt mit anderen Worten, *ußer der stat*, auf einsamem Felde, wäre er nicht vor der Tat zurückgeschreckt, eine Deutung, die zudem der realistischen Schilderung der harten Dienstbedingungen besser entspricht als die Lesart von S 1515. Man sieht, daß der Zollschreiber und *Hogreve* Bote die Rechtsverhältnisse stets sehr wohl im Auge behielt, als er Eulenspiegels Leben *zesamen brachte und beschrieb*.

Auch Fehler, die durch nachlässiges Setzen entstanden sind, also bloße Druckfehler, können mitunter von erheblicher Konsequenz sein. Ein Unterschied zwischen den Drucken S 1510/11 und S 1515, auf den auch Honegger aufmerksam gemacht hat, besteht in der Schreibweise des Ortes der Historie 49<sup>31</sup>:

S 1510/11

BI dem marckt

zu Bernburg wz vlespiegel

zu herberg wol. xiiii tag.

S 1515

BEI dem marckt

zu Brenburg da was

vlenspiegel zu herberg

wol. xiiii. tag

Obwohl Walther unseren Text nicht kannte, vermutete er,

31 S 1510/11, Bremer Ex., und S 1515 (wie Anm.12), Bl. 69r (N<sub>5</sub>). - HONEGGER (wie Anm.13), S.38.

daß es richtiger Bernburg heißen müsse<sup>32</sup>. Doch blieb er mit seiner Auffassung allein. Lappenberg deutete gemäß der mittelalterlichen Namensform *Brennabor* als Brandenburg<sup>33</sup>. Die Schreibweise *Brandenburch* des damals als mindestens so alt wie S 1519 geltenden Kölner Druckes schien ihn in seiner Deutung zu unterstützen. Da die Kölner Drucke jedoch von den Straßburgern abhängig sind, beweist dies nichts. Hingegen fügt sich Bernburg sehr gut in das Itinerar des Schalks ein, der laut Historie 22 auf dem Schloß des Grafen von Anhalt diente. Die Illustration zu dieser Historie und die volkstümliche Tradition verlegen diese Begebenheit nach Bernburg/Anhalt. Entsprechend wären alle Eulenspiegelkommentare zu korrigieren<sup>34</sup>.

Bei allen Auslassungen und Veränderungen, einmal abgesehen von den offenkundigen Druckfehlern, wird man sich fragen müssen, ob es wirklich in allen Fällen nur drucktechnische Notwendigkeiten waren, die zu Eingriffen in den Text zwangen. Als Beispiel für eine Veränderung, die möglicherweise bewußt vorgenommen ist, um eine nicht genehme Aussage des Textes zu beseitigen, hat Peter Honegger den Kniefall des Pfarrers von Kissenbrück vor Eulenspiegel in Historie 38 wahrscheinlich gemacht. Diese Begebenheit wurde in den beiden Straßburger und allen späteren deutschen Ausgaben fortgelassen, während sie außer in S 1510/11 in den niederländischen (Afl 1519/46), englischen und französischen Ausgaben noch berichtet wird. Gerade die Tatsache, daß auch S 1519 diese Episode fortläßt, deutet auf einen bewußten Eingriff der Zensurbehörde hin<sup>35</sup>. Diese Historie weist noch eine andere, bisher nicht beachtete Veränderung auf, wo der erzielte Raumgewinn so gering ist, daß man eben-

32 WALTHER (wie Anm.13), S.17, begründete seine Vermutung jedoch nicht.

33 Dr. Thomas Murners *Ulenspiegel*, S.257.

34 Brandenburg noch in den neuesten Ausgaben von LINDOW (wie Anm.27), S.143, und Helmut WIEMKEN, Bremen 1962, S.84.

35 HONEGGER (wie Anm.13), S.39.

falls an einen bewußten Eingriff denken könnte. Zur Verdeutlichung der Abhängigkeit der niederländischen, englischen und französischen Drucke von S 1510/11 fügen wir auch den Text aus Afl 1519/46 bei<sup>36</sup>:

S 1510/11

Da waß der hertzog von  
Brunschwiek zū der zeit  
zū Ryßenburg vnd het dē  
pfarrer durch ander leut  
lassen bitten dz er im  
das pferd wolt lassen zū  
stan/er wolt im dar für  
gebē mer dā eß wert wer.

S 1515

Da wz d' hertzog vō  
Brūschwīck zū d' zeit  
zū ryhenbrug vñ het dē  
pfarer durch ander lūt  
lassen bittē dz er im  
dz pferd wolt lassen zū  
ston er wolt im dar für  
gebē dz in benügt.

Afl 1519/46

So begerde die hertoge  
van Bruynswijc seer dat  
paert vanden pape te  
copen met ghelde ende hi  
sandt dicwil aenden  
prochiaen dat hi hem  
dat peert wilde vercopen  
hi soude daer meer voor  
geven dant weert is ...

Mir scheint, daß in S 1515 bewußt von dem großzügigen Gebot des Herzogs, der ja sogar mehr bietet, als das Pferd überhaupt wert ist, abgesehen wird. Auch der Ablehnungsgrund des Pfarrers *wan so lieb hat er dz pferd* ist in S 1515 fortgelassen. Peter Honegger hat erstmals darauf aufmerksam gemacht, daß es nach der Auffassung jener Zeit von dem Herzog als Schmach empfunden werden mußte, daß

36 S 1510/11, Bremer Ex. und S 1515 (wie Anm.12), Bl. 52r (L<sub>1</sub>). Der Text nach Afl 1519/45 aus: *Ulenspieghel* usw. hrg. v. D.Th. ENKLAAR, Utrecht 1943, S.39. - Die Bezeichnung Afl 1519/46 nach HONEGGER, doch mußte sie in 1525/46 gebessert werden, vgl. ZfdA 105 (1976) 161; auch die Kurzbezeichnung Fl (=flämisch) ist unzutreffend, da es sich um einen niederländischen Text handelt.

ihm das Pferd verweigert wurde<sup>37</sup>. Möglicherweise sollte dem "Vergehen" des Pfarrers gegen den Fürsten die Spitze genommen und auch seine Pferdeliebhaberei nicht noch zusätzlich hervorgehoben werden, da auch sie einem Geistlichen nicht wohl anstand.

Die Beispiele haben gezeigt, welche Möglichkeiten der neuaufgefundene Text S 1510/11 für die Interpretation des Volksbuches zu bieten vermag. Ich beabsichtige, den Text der bisher ältesten Eulenspiegelausgabe in wenigen Jahren in einer kommentierten Edition sowie als Faksimiledruck vorzulegen<sup>38</sup>. Fernerhin bliebe nachzuweisen, ob der älteste Text auch in allen Fällen die Vorlage für die über S 1515 hinausgehenden Überlieferungen (S 1519 und Afl 1519/46) gewesen ist, wie Honegger es schon anhand des Fragmentes nachweisen konnte. Erste Überprüfungen scheinen das zu bestätigen, so daß S 1510/11 nicht nur als der älteste sondern zunächst auch als der beste Text anzusehen sein wird. Auf jeden Fall wird die Interpretation des Boteschen Eulenspiegels nunmehr auf der Grundlage des authentischen Textes (dessen fehlende Teile sich aus S 1519 und der niederländisch-französisch-englischen Überlieferung weitgehend wieder herstellen lassen) neu in Angriff genommen werden müssen. Einen außerordentlich wichtigen Beitrag hat Peter Honegger dazu bereits mit seinem Aufsatz im letzten Jg. ds. Zs. geleistet, wenn ich auch seine Schlußfolgerung hinsichtlich der Gesamtkonzeption eines aufklärerisch-strafenden Eulenspiegels nicht nachvollziehen kann<sup>39</sup>. Im Rahmen der Biographie Botes und der Arbeit an weiteren ihm zuzuweisenden Werken (*Chronicken der Sassen, Reinke de Vos, 3 Bearbeitungen Des Dodes Danz, Narrenschip, Dat nye schip van Narragonien, Dethmarschenlied, Henselinsboek, sowie*

37 P. HONEGGER, *Eulenspiegel und die sieben Todsünden*, NdW 15 (1975) 31 Anm.40.

38 Die textkritische Edition von S 1510/11 soll beim Artemis Verlag (Zürich München) im Rahmen von "Winklers Dünndruck-Bibliothek der Weltliteratur" erscheinen.

39 Vgl. ebd. S. 30ff, sowie oben Anm.29.

niederdeutsche Übersetzungen und Fastnachtsspiele) ist zu erwarten, daß auch die Entstehung des Eulenspiegelvolksbuches um einen Schritt weiter aufgeklärt werden kann. Einer der Ansatzpunkte ist die 1411 im Briefwechsel zwischen dem geborenen Hörteraner Dietrich von Nieheim, postuliertem Bischof von Verden, und dem westfälischen Kleriker Johann Stalberg erwähnte *scriptura Ullenspeygel*<sup>40</sup>.

40 H. HEIMPEL, *Dietrich von Niem* (Westfälische Biographie, 2) Münster 1932, S. 325 u. 331f.: "... et multis scripturis memoriam aggravatis, Ullenspeygel nec linguitis ..." bezieht sich nicht nur auf einen Stoff, sondern ganz klar auf ein literarisches Zeugnis, zumal auch sonst in den entsprechenden Briefstellen nur von Literaturstudien die Rede ist. Zur Verfasserfrage der genannten Werke vgl. meine früheren Hinweise in *Philobiblon* (wie Anm. 2), *Eulenspiegel-Jahrb.* 1977 und der oben Anm. 24 genannten Arbeit über Bote.